

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgegeben von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 34.

Freitag am 26. August

1842.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig, halbjährig 5 n. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 n. C. M., und wird halbjährig voraus bezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Naan, Nr. 100, im ersten Stock.

### Aus J. G. Seidl's Bifolien. \*)

#### 3. Das Erbstück.

Einft hatt' ein Ritter von leichtem Blut  
Ein herziges Liebchen, gar treu und gut,  
Er aber hatte für Treue nicht Sinn,  
Und stürmte durch's Leben im Taumel dahin.

Was galten ihm Thränen? Er hielt sie für nichts,  
Als Verlen zur Zierde des schönen Gesichts.  
Was fragt er um Seufzer? Ihm waren sie Lust,  
Sie schwellten ja lieblich die wogende Brust.

Und Schwüre zu leisten, was rüht es ihn viel?  
Und Schwüre zu brechen, es war ihm ein Spiel.  
Wie hold von Gestalt, so vom Herzen verkehrt:  
Sein herziges Liebchen, er war es nicht werth.

Das aber giebt den Verlorenen nicht auf  
Sein Theuerstes schlägt es für ihn in den Kauf,  
Für ihn nur hat es im Herzen Raum:  
Und wäbliche Treue, sie ist kein Traum.

Es findet nicht Ruh, es findet nicht Trost,  
Es weilt wie ein Blüthen im Maimachtfrost.  
Und denkt noch erblickend und todesmatt  
Des Bösen, der es verschuldet hat.

Ein silberner Becher, gar zierlich und fein,  
Der sollt' ihm ein heiliges Erbstück sein,  
Den schiebt sie vom Todtenlager ihm zu,  
Dann legt sie das Herz, das gebroch'ne zur Ruh.

Was kummert der Becher den wüthen Mann?  
Er nimmt ihn lächelnd, er sieht ihn nicht an,  
Er stellt ihn abset und fragt nicht darnach,  
Was etwa die Geberin sterbend sprach.—

Und Jahre vergehn, und kein Ritter gedenkt  
Des Bechers und derer, die ihn geschenkt,  
Nur manchmal noch taucht aus der Träume Chor  
Ihr blaßes Bild wie ein Nebel empor.

Von Liebe zu Liebe mit stürmlichem Sinn  
Wankt taumelnd der Unerfättliche hin,  
Nichts kann ihn binden, nichts haftet, nichts bleibt,  
Wie die Wolke, die neckend der Ostwind treibt.

Doch endlich trifft er auf seiner Bahn  
Ein Weib, das hat es ihm angethan;  
Ein Weib, so flüchtig, so wild wie er,—  
Das schmiedet ihm Ketten, das fesselt ihn schwer.

Was all' die Andern gelitten um ihn,  
Nun leidet er's selbst um die Siegerin;  
Er wirbt und wint, er schmachtet und buhlt,  
Und brüsst sich kindisch mit tändelnder Puhl.

Und schmücken darf er endlich sein Haus,  
Und die Braut heimführen mit Saus und mit Braus,  
Von wüthen Gästen erfüllt sich der Saal,  
Und Becher kreisen beim festlichen Maht.

Da steht von den Dienern geholt aus dem Schrank,  
Auch der silberne Becher voll köstlichen Trank,  
Der silberne Becher, das traurige Pfand,—  
Schon führt ihn die Braut an der Lippen Rand

Doch sieh! Was wird sie auf einmal so blaß,  
Was starrt sie hinein in das funkelnde Naß?  
Was kößt sie zürnend mit wüthigem Sinn  
Den Becher, verschüttend, dem Bräutigam hin?

Er faßt ihn erschrocken, er starrt durch's Naß  
Auf den Grund des Bechers, bald roth bald blaß,  
Denn ein Bild ist gemalt auf den silbernen Grund,  
Ein bekannter Blick, ein bekannter Mund.

Bekannte Wangen, so schön und bleich,  
Ein Gesicht voll Vorwurf und Milde zugleich,  
Darüber die Tropfen wie Thränen steh'n,  
Als wollte sie jetzt noch um Treue steh'n.

Der Ritter sieht es wie festgebannt,  
Das Erbstück birgt er verstört in's Gewand,  
Und ob ihn auch krampfhaft die Braut erfasst,  
Fortstürzt er vom Maht in verzweifelter Hast.

Das war wohl ein trauriger Hochzeitsmaht,  
Die Braut schiebt wüthend das schmachvolle Haht;  
Die Gäste wandeln suchend umher,  
Den Bräutigam aber fand keiner mehr.

### Die Gebirgszüge in Krain.

(Fortsetzung.)

Ein anderer Gebirgszug, der weder mit der julischen  
carnischen, noch der norischen Alpenkette in einem Zusam-  
menhange steht, nimmt seinen Anfang fast am Vereinigungs-

\*) Wien, 1841. Pfausch und Comp. Zweite, vermehrte Auflage.

puncte der Wähe: weissenfelscher Bach, der westlich unterhalb Weissenfels fließt, und die Gränze zwischen Krain und Kärnten bildet; Schizza, der von Raibl fließt und den Paß in das Tolmeinsche bildet, und Bartolo, der, von Seifnig über Tarvis kommend, wahrscheinlich den vorzeitigen Zusammenhang des in Rede stehenden Gebirgszuges mit den carnischen Alpen aufgehoben hat, — bildet in seinem Verlaufe von West nach Ost und Nordost die natürliche, meist nördliche Gränze zwischen Kärnten und Krain, so wie zwischen Steiermark und Krain.

Dieser Gebirgszug erhebt sich mit dem Copizberge (Copi nach Floriantzschitsch) nordwestlich von Weissenfels und geht nordöstlich in den Pezh und dem Kamenverh, über welchen die wurzner Hauptstrasse führt, über. Von da nimmt er eine mehr östliche Richtung, und schreitet in dieser Richtung, unter den besondern Namen:

a. Jopa oder Mittagskogel (Kopa nach Floriantzschitsch und Kopa nach Haquet), b. Roshiza (Rozhenza nach Floriantzschitsch) nördlich von Lengenfeld; c. Goliiza und Kozhna, auch Kolsna, nördlich von Alßing, und d. stol, nördlich von Bigaun. (Floriantzschitsch unterscheidet:  $\alpha$ . Mali Stol,  $\beta$ . Velki Stol und  $\gamma$ . Seleniza) bis zum Loibel fort.

Dieser in der Geschichte bekannte \*) Theil des fraglichen Gebirgszuges ist besonders reich an Eisenerzen und Bleiglanzen. \*\*)

Vor dem Loibel nimmt der Gebirgszug eine nordöstliche Richtung, und bildet mit diesem eine Hufeisenform, in deren Mitte das industriöse Neumarkt liegt. Der südöstliche Arm, welcher den in der Geschichte des Bergbaues bekannten Berg Poganzhiza\*\*\*) (Boganzhiza nach Floriantzschitsch und Pökanzha nach Haquet) und Baba\*\*\*\*) enthält, verliert sich bald in die Ebene von Ottof.

Da die geognostischen Lagerungsverhältnisse dieses Armes dieselben, wie zu Idria sind, so verdient er besonders gegenwärtig, wo das Quecksilber den Preis von 225 fl. erreicht hat, und wo Idria sich in einer kritischen Lage befindet, eine besondere Beachtung.

(Fortsetzung folgt.)

### Vittoria Accorombona.

Nach dem Französischen des Herrn von Stendhal.

(Fortsetzung.)

Auch den weitem Schritten der Corte wurde Einhalt gethan, indessen wollte der Papst Gregor XIII. denn

\*) Durch die Schluchten dieses Gebirgszuges sind die Franzosen 1809 in Krain eingedrungen. Ein Theil kam über die Roshiza und der andere über die Kozhna. Außer diesen beiden Uebergangspässen gelang man, ohne besondere Beschwern, über Medido nach Feistritz in Kärnten, und über Pustir durch den sogenannten trockenen Graben (suh graben) nach Maria Glend im villacher Kreise.

\*\*) Als das Blei den nie erhörten Preis von 16 fl. pr. Centner erreicht hatte, gingen hier selbst die Bauern den Bleibau zu betreiben an. Als ich 1836 diesen Gebirgszug passirte, arbeiteten die Bauern in dem Pezh und Kamenverh nicht ohne Erfolg auf Bleiglanz. Das russische Werk auf Stahlberg in der Kozhna (nördlich von Alßing) findet häufig Bleiglanze, die silberhältig sind. Die schönsten Exemplare von Bleiglanz habe ich hier gefunden. V. Kishah, zwei Stunden oberhalb Zauerburg, ist bis 1830 auf Blei gebaut worden.

\*) Dieser Berg wurde bis zum Jahre 1772 auf Quecksilber bebaut. Im Jahre 1837 ist der verlassene Bau zum Behuf einer versuchsweisen Erprobung der von Raitich erfundenen neuen Quecksilberdestillation in Betrieb gesetzt worden.

\*\*\*\*) Auf diesem Berge, über welchen man von Neumarkt nach Paganstem gelangt, befindet sich die Ruine Alt-Quettensburg (nach Floriantzschitsch).

doch zur Vermählung des Herzogs von Bracciano mit der Witwe Accorombona durchaus nicht seine Einwilligung geben. Se. Heiligkeit verhängte über diese Letztere eine Art von Haft, und verordnete, daß der Prinz und die Witwe ohne ausdrückliche Erlaubniß von seiner oder seiner Nachfolger Seite kein Ehebündniß sollen eingehen dürfen.

Gregor XIII. starb zu Anfang des Jahres 1585, und da die Rechtsgelehrten, welche der Prinz Paolo Orsini zu Rathe zog, das Gutachten von sich gaben, daß sie jene Verordnung durch das Ableben Dessen, der sie gegeben hatte, für aufgehoben hielten, so beschloß er, Vittorien vor der Wahl eines neuen Papstes zu seiner Gemahlin zu erheben. Allein die Vermählung ließ sich doch nicht so schnell vornehmen, als der Prinz wünschte, eines Theiles, weil er die Zustimmung der Brüder Vittoria's haben wollte, und es sich traf, daß Ottavio Accorombona, der Bischof von Fossombrone, nicht geneigt war, die seinige jemals zu ertheilen, anderseits, weil man nicht dachte, die Wahl des Nachfolgers Gregor's XIII. werde schon so bald nach seinem Dahinscheiden Statt haben. Thatsache ist, daß die eheliche Verbindung gerade erst an demselben Tage vollzogen wurde, auf welchen die Wahl des in dieser Sache so sehr theilhaftigen Cardinals Montalto zum Papste fiel, d. i., am 21. April 1585, sei es nun, daß dies ein Spiel des Zufalls war, sei es, daß der Prinz sehr froh darüber war, zeigen zu können, er fürchte die Corte unter dem neuen Papste nicht mehr, als er unter dem verstorbenen gefürchtet hatte.

Diese Heirath verletzte tief das Gemüth Sixtus V., denn dies war der vom Cardinal Montalto gewählte Name. Er hatte abgelegt die dem Mönche, der er früher war, ziemliche Denkweise, und seine Seele ganz zu der Höhe der Stufe emporgeschwungen, auf welche der Himmel ihn so eben berufen hatte.

Indessen gab der neue Papst doch kein Zeichen seines Zornes von sich; nur als der Prinz Orsini denselben Tag mit einer großen Menge römischer Herren die Aufwartung machte, um ihm den Fuß zu küssen, wobei er die geheime Absicht hatte, in den Zügen des heiligen Vaters zu lesen, Was er von diesem bisher so wenig gekannten Manne zu hoffen oder zu fürchten haben werde, nahm er ab, daß es nicht mehr an der Zeit sei, Spaß zu treiben. Da der neue Papst den Prinzen auf eine ganz besondere Art angeblickt, und ihm auf die ehrerbietigen Worte, mit denen er ihn begrüßt, auch nicht eine Sylbe geantwortet hatte, entschloß er sich, ohne Verzug in's Klare zu bringen, welche Absichten in Betreff seiner Se. Heiligkeit wohl hegen möchte.

Durch Vermittelung Ferdinands, Cardinals von Medici's, eines Bruders seiner ersten Gemahlin, und des katholischen Gesandten bat er sich aus und erhielt er eine Audienz in den Gemächern des Papstes. In dieser richtete er an Se. Heiligkeit eine wohlgeübte Rede, in welcher er, ohne der geschehenen Dinge Erwähnung zu thun, die Freude ausdrückte, mit welcher ihn seine Erhe-

bung zu dieser neuen Würde erfüllte, und ihm zugleich, als sein treuester Vasall und Unterthan, all sein Gut und seine Kräfte zur Verfügung stellte.

Der Papst hörte ihn mit außerordentlichem Ernste an, und gab ihm endlich zur Antwort: daß Niemand lebhafter wünsche, als er, das Leben und die Thaten Paolo Giordano Orsini's möchten in Zukunft würdig sein des Blutes der Orsini und eines wahrhaften christlichen Ritters; daß, Was sein vergangenes Benehmen gegen den heiligen Stuhl und gegen seine, des Papstes, Person anbelange, ihm darüber Niemand bessere Auskunft geben könne, als sein eigenes Gewissen; daß er, der Prinz, von Einem sich für überzeugt halten dürfe, davon nämlich, daß, wie er ihm gern Alles verzeihe, Was er auch immer gegen Felice Peretti oder gegen Felice Cardinal Montalto begangen, er ihm doch nie verzeihen würde, was er etwa in Zukunft gegen den Papst Sixtus begehen möchte, und daß er demnach aus seinem Hause so wie aus seinen Staaten alle jene landstreicherischen Verbannten und Missethäter, denen er bisher Unterstand gegeben, alsogleich auszutreiben habe.

Was immer für eines Lenes Sixtus V. im Gespräche sich bedienen mochte, nie fehlte es ihm an einer außerordentlichen Wirksamkeit; wenn er aber im Unwillen und drohend erschien, so hätte man sagen können, seine Augen sprühten Blitze. Gewiß ist, daß der Prinz Paolo Orsini, alle Zeit gewohnt, sich von den Päpsten gefürchtet zu sehen, durch diese Art des Papstes, mit ihm zu sprechen, wie sie ihm im Zeitraume von dreißig Jahren nicht zu Gehör gekommen war, sich bestimmt fand, seine Angelegenheiten in reifliche Erwägung zu ziehen, und daß er, nachdem er den Palast Sr. Heiligkeit verlassen hatte, sich in größter Eile zu dem Cardinal von Medicis begab, um ihm, was so eben vorgefallen war, zu hinterbringen. Dann beschloß er, auf den Rath des Cardinals, ohne Aufschub allen jenen von der öffentlichen Gerechtigkeit bestrafen oder in Anspruch genommenen Menschen, denen sein Palast und seine Staaten bisher zum Zufluchtsort gedient hatten, den Laufpaß zu geben, und endlich nahm er sich vor, den ersten halbwegs haltbaren Anlaß dazu zu benützen, um das der Macht eines so entschlossenen Oberhirten untergebene Land völlig zu räumen.

Man muß wissen, daß der Prinz Paolo Orsini zu einem ungewöhnlichen Umfange angewachsen war; seine Beine waren dicker, als der Leib eines gewöhnlichen Menschen, und eines seiner ungeheuren Beine war mit dem Uebel, la lupa (die Wölfin), behaftet, welches daher seinen Namen hat, weil es mit einer großen Menge frischen Fleisches, welches man dem angegriffenen Theile auslegt, genährt werden muß, sonst würde sich die scharfe Flüssigkeit, wenn sie kein todttes Fleisch zu verzehren fände, auf das lebendige werfen, welches sie umgiebt.

Der Prinz nahm dieses Uebel zum Vorwand, um die berühmten Bäder von Abbano, in der Nähe von Padua, zu besuchen, welcher Landstrich von der Republik Venedig abhängig war. Gegen die Mitte des Monates Juni reiste

er mit seiner neuen Gemahlin ab. Abbano aber war für ihn ein sehr sicherer Hafen, denn seit einer langen Reihe von Jahren war das Haus Orsini mit der Republik Venedig durch wechselseitige Dienstleistungen verbunden.

Angekommen in diesem Orte der Gefahrlosigkeit, dachte der Prinz an nichts Anderes, als die Vergnügungen abwechselnder Aufenthaltsorte zu genießen, zu welchem Ende er drei herrliche Paläste miethete, den einen in Venedig, den Palast Dandolo, in der Contrada della Zecca, den zweiten in Padua, und dies war der Palast Foscarini, auf dem prächtigen Plage, Arena genannt; den dritten suchte er sich aus in Salo, am köstlichen Ufer des Gardasees; dieser Palast hatte früher der Familie Sforza-Pallanecini gehört.

Die Herren von Venedig (die Regierung der Republik) vernahmen mit Vergnügen die Ankunft eines solchen Prinzen in ihren Staaten, und boten ihm alsogleich eine sehr ansehnliche „condotta“ an, d. h. eine beträchtliche, jährlich zu bezahlende Summe, welche der Prinz dazu verwenden sollte, um ein Corps von 2 — 3000 Mann aufzubringen, über welches er den Oberbefehl hätte. Der Prinz wies jedoch dieses Anerbieten auf die verbindlichste Weise zurück; er ließ den Senatoren zur Antwort geben, daß, obgleich er durch natürliche nicht minder als durch angeborne Familienneigung, er sich zum Dienste der erlauchten Republik getrieben fühle, es ihm, da er gegenwärtig an den katholischen König geknüpft sei, doch nicht angemessen erscheine, eine andere Verbindung einzugehen. Diese entschiedene Antwort machte die Gemüther der Senatoren für den Prinzen erkalten. Früher hatten sie gedacht, ihm bei seiner Ankunft in Venedig, und zwar im Namen der Gesamtheit, einen höchst ehrenvollen Empfang zu bereiten; nach dem Empfang seiner Erwiderung aber beschloßen sie, ihn die Stadt wie jeden andern Privatmann betreten zu lassen.

Der Prinz Orsini, von Allem unterrichtet, nahm sich vor, gar nicht nach Venedig zu gehen. In der Nachbarschaft von Padua war er schon; nun machte er einen Streifzug durch dieses herrliche Land, und begab sich sodann mit seinem ganzen Gefolge in das für ihn bereits eingerichtete Haus nach Salo; am Ufer des Gardasees. Dort brachte er unter den angenehmsten und wechselreichsten Vergnügungen den ganzen Sommer zu.

Als die Zeit herankam, in welcher er seinen Aufenthaltsort wieder zu ändern gedachte, machte er einige kleine Reisen, in Folge deren es ihm schien, er vermöge Beschwerlichkeiten nicht mehr, wie früher, zu ertragen, und er fing an, besorgt um seine Gesundheit zu werden. Endlich dachte er, doch einige Tage in Venedig zuzubringen, wurde aber davon durch seine Gemahlin abgebracht, die ihn einlud, den Aufenthalt in Salo fortzusetzen.

Es giebt Leute, welche der Meinung sind, Vittoria Accorombona habe die Gefahr, in welcher das Leben ihres Gemahls schwebte, erkannt, und nur deshalb in den Prinzen gedrungen, in Salo zu verbleiben, weil sie die Absicht gehabt hätte, ihn später ganz aus Italien zu zie-

hen, und zwar zum Beispiel, in irgend eine freie Stadt, zu den Schweizern; denn auf solche Weise hätte sie, im Falle des Ablebens des Prinzen, sowohl ihre Person als ihr Vermögen als völlig gesichert betrachten können. Mag nun diese Vermuthung begründet gewesen sein oder nicht, so geschah doch nichts dergleichen; denn nachdem der Prinz am 10. November in Salo von einem neuen Unwohlsein befallen wurde, hatte er alsogleich ein Vorgefühl dessen, was da kommen sollte.

Er beklagte sein armes Weib; er sah sie in der schönsten Blüthe ihrer Jugend, arm zurückbleiben nicht nur an Ruf, sondern auch an Glücksgütern, gehaßt von den regierenden Fürsten Italiens, wenig geliebt von den Drisini, ohne Aussicht auf ein neuerliches Ehebündniß nach seinem Tode. Als ein Herr von großmüthiger Seele und anhänglicher Treue machte er aus eigener Bewegung ein Testament, um das Schicksal der Unglücklichen sicher zu stellen. Er ließ ihr zurück an Geld und Schmuck die beträchtliche Summe von 100.000 Piaſtern, nebst allen Pferden, Wägen, und Einrichtungstücken, die er auf dieser Reise gebraucht hatte. Der Rest seines Vermögens ging auf Virginio Drisini, seinen einzigen Sohn, über, den er von seiner ersten Gemahlin hatte, der Schwester Franz I., Großherzogs von Toscana, derselben, die er mit Einwilligung ihrer Brüder, um Untreue hatte tödten lassen.

Allein wie unsicher sind alle Werke menschlicher Vorsicht! Eben jene Verfügungen, durch welche Paolo Drisini dieser unglücklichen jungen Frau eine vollkommene Sicherheit zu verschaffen gedachte, waren es, die über sie Verderben und Untergang brachten.

(Fortsetzung folgt.)

### Neues.

Enthüllungsfest des Mozart-Denkmales in Salzburg.) Am bevorstehenden 4. September wird in Salzburg die Enthüllungsfest des Mozart-Denkmales begangen werden. Bei dem dabei Statt findenden mehrtägigen großen Musikfeste kommen des Vereineren größte und berühmteste Werke zur Ausführung, als: das Requiem, die C-dur Messe, das Oratorium: „Der büßende David“, die C-dur und G-moll Symphonie, eine unter des Verewigten Nachlasse gefundene, noch unvollendete Cantate u. u.; ferner viele Solovorträge. Von Solosängern erwähnen wir unter Andern Mad. v. Hasfelt-Barth, Mad. Ströckl-Heinefetter, die Herren Schmeßer und Staudigl; von Soloinstrumentalisten die Herren Ernst und Ole-Bull; außer diesen, die unlängst ihre Mitwirkung zusagten, ist auch Herr Liszt eingeladen worden. Dirigirt wird das Musikfest von den Herren Capellmeistern Franz Lachner, Sigismund Neukomm, August Pott, so wie vom Sohne des Verklärten, Herrn Wolfgang Mozart. Winke genug, um die gesammte gebildete Musikwelt auf dieses eben so denkwürdige, als seltene Fest aufmerksam zu machen. —

(In Paris) erscheinen einhundert zwei und sechzig Zeitungen und Revüen. Um auf diese sämmtlichen Journale auf ein Jahr abonniert zu sein, wird die Summe von 10.439 Franks erfordert. Ein in jüngster

Zeit aufgetauchtes Journal unter dem Namen „Le Parisien“ wird bei 350 der vorzüglichsten Gewürzkrämer von Paris um 2 Sous die Nummer feilgeboten. —

(Unter den Ruinen der Stadt Syracus) hat man die Höhle entdeckt, welche Dionysius, der Hörcher, bilden ließ. Sie ist eben sowohl ein Monument der Kunst als auch der Grausamkeit. Der innere Bau dieser Höhle ahmt vollkommen dem Gehörgange des menschlichen Ohres nach; die Höhe beträgt 18, und die Tiefe 250 Fuß. Der Zweck dieses Baues ist bekannt. Nahe der Stelle, die das Tympanum genannt wurde, da wo die Töne in einen Punct zusammenfielen, hielt sich der Tyrann auf und horchte. Die Arbeiter, welche den Bau unternommen hatten, ließ er nach Vollendung desselben tödten, und benützte hinfort die Höhle, um verdächtige Personen in ihr zu belauschen, und sie je nachdem, was er von ihnen vernahm, zum Tode zu verurtheilen oder freizusprechen. Daher mag die Warnung vor den Mauern und Wänden entstanden sein, die auch in unsern Tagen oft mit offenen Ohren begabt scheinen. —

(Hundesteuer.) In Württemberg bestimmte das neue Gesetz über die Hundesteuer für die erste Classe, die Luxushunde, eine Taxe von 7 fl., und für den zweiten und jeden weiteren von 6 fl., für die zweite Classe, die Jagdhunde, von 1 fl., und für die dritte Classe, Sicherheits- und Gewerbs Hunde von 2 kr. pr. Jahr. —

(Der aeronautische Verein) von Nürnberg hielt im Juni seine erste Versammlung, in welcher über die Mittel zur Ausführung einer wichtigen Erfindung berathen wurde. Der Mechaniker Leinberger in Nürnberg hat nämlich ein Verfahren erfunden, mit einem Ballon mit Directrinmaschine und Selbstgasbereitung nach jeder beliebigen Richtung durch die Luft zu schiffen. Diese Erfindung nun auszuführen, hat sich der Verein zur Aufgabe gestellt. Zum Baue eines Luftschiffes wurden 2500 fl. beantragt. Soweit es ohne Bloßgebung des Geheimnißes möglich war, wurde eine Zeichnung und Beschreibung des Luftschiffes mitgetheilt, welche die Längensicht mit den zwei konischen Spizen, die vordere Ansicht, die Gondel, die Dampferzeugung, die Dampfmaschine, das Ruderrad, das Steueruder, den Raum zum Brennmaterial, Plätze für Mitreisende, Tragbänder, um die Gondel in den Ballon gehend, darstellt. Jede Gefahr durch Feuer, Explosion, Mangel an Gas oder Lebensmitteln soll im Voraus beseitigt, und selbst wenn der Ballon in's Meer fiel, soll die Structur geeignet sein, mit der Schnelligkeit eines Dampfschiffes fortzukommen. Ein solches Luftdampfgeschiff könnte vorläufig für 30 — 50 Passagiere, und auf 14 Tage verproviantirt, eingerichtet werden. —

### Mannigfaltiges.

Merkwürdige Todtenfeiern.

Beim Tode der alten Könige von Aegypten wurden einige hundert Klageleute angestellt, die ihre Köpfe mit Koth bedecken mußten. Alle Wohlgerüche waren auf das Strengste untersagt. Wer am meisten klagt, trauerte am tiefsten.

Starb ein König der Stythen, so mußten sich die Trauernden ein Stück vom Ohr abschneiden, und sich Stirn, Wange und Nase verwunden.

Den entseelten Fetas von Peru wurden hirschederne Beinkleider angezogen, an welche jeder Staatsbeamte seine Adresse anhängte, und zwar auf dem Hinterrücken, während vorn die Namen von deren Frauen ihren Platz erhielten.

Die Bischofs beobachteten beim Tode ihres Königs ein tiefes Still-schweigen, welches bei Todesstrafe Niemand brechen durfte.

Bei dem Tode des Königs von Suida wurde dessen erster Minister mit begraben.

Einige Indianerstämme stopfen ihre Könige aus.

Die Bürger der vereinigten Staaten beten und fasten einen Tag lang, wenn das Oberhaupt ihrer Regierung stirbt.